Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

5 (7.1.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. XII. 3400.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 5 — Montag, den 7. Januar 1935 — 106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Saarbrücken hatte am Sonntag seinen größten Tag. 350 000 Saarländer demonstrierten für Deutschland.

*

Reichsminister Dr. Göbbels eröffnete am Sonntag in Anwesenheit der in Berlin weilenden Saarländer die Saarausstellung in der Wandelhalle des Reichstags.

*

Im Berliner Sportpalast fand am Sonntag abend eine Riesenkundgebung für die Saar statt mit Begrüßung der Saardeutschen aus Amerika. Dabei hielt Rudolf Heß eine große Rede über die geschichtliche Entwicklung des Saargebiets und die Rückkehr der Saar zu Deutschland.

*

In Rom fanden die ersten Besprechungen zwischen Mussolini und Laval und zahlreiche Empfänge statt. In den Trinksprüchen wurde die neue italienisch-französische Freundschaft stark unterstrichen.

*

Mussolini soll sich für einen europäischen Nichteinmischungs-Vertrag einsetzen, Laval fordert zusätzliche Sicherheitsgarantien.

*

Die unhaltbare Emigrantenpolitik an der Saar wird durch die Ausweisung des Prinzen Löwenstein, eines schlimmen Hetzers, und die spätere Zurücknahme der Verfügung, beleuchtet.

*

Im Memelprozeß kamen die unmenschlichen Methoden der litauischen Justiz in der Voruntersuchung zur Sprache.

Gauleiter Bürckel spricht am 9. Januar

DNB. Neustadt a. H., 5. Jan. Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Gauleiter Bürckel, spricht nicht, wie ursprünglich gemeldet, am 11. Januar, sondern am Mittwoch, den 9. Januar, 20 Uhr, in einer öffentlichen Kundgebung in der Fruchthalle zu Kaiserslautern vor den Vertretern der in- und ausländischen Presse über das Thema: „Am 13. Januar: Den Weg frei zur Verständigung!"

Die Rede wird in der Zeit von 20 bis 22 Uhr über alle deutschen Sender übertragen.

Höhenfeuer im Grenzgebiet am Vorabend der Saarabstimmung

DNB. Trier, 5. Jan. Am Vorabend der Saarabstimmung werden, wie auf einer Versammlung der Obleute des Bundes der Saarvereine sowie der Bürgermeister und Gemeindeschöffen auf dem Landesteil Birkenfeld und den angrenzenden preußischen Gebieten in Türkismühle bekanntgegeben wurde, im reichsdeutschen Grenzgürtel auf den Bergen gewaltige Flammenstöße auflodern zum Gruß an die Deutschen im Saarland, zu deren Unterstützung aus dem Reich zum 13. Januar ein Heer von fast 30 000 Wählern anrückt und urdeutsches Land von fremder Willkür befreien helfen will. Von abends 19—20 Uhr werden von den Kirchtürmen längs der Saargrenze die Glocken hinüber ins Saarland tönen. Pünktlich um 20 Uhr sollen auf den Bergen die Höhenfeuer angezündet werden, die aller Welt den Tag der Befreiung der Saar ankündigen und sich wie eine feurige Kette im Osten um das ganze Saargebiet von der Mosel bis zur Pfalz schließen. Da die meisten Feuer auf Bergen von über 500 Meter Höhe aufflammen, sind sie fast im ganzen Saargebiet sichtbar. Die Bevölkerung der Orte des Saargrenzgebietes hat alle Vorbereitungen längs der Saargebietsgrenze getroffen und wird zu dem Aufsteigen der Flammen sich feierlich versammeln, um die Brüder und Schwestern an der Saar mit dem Gesang der nationalen Weihelieder und des Saarliedes zu begrüßen.

Das deutsche Volk trägt die Saarplakette

Berlin, 6. Jan. Die Reichspropagandaabteilung der NSDAP. teilt mit: In den Tagen vom 6. bis einschließlich 12. Januar wird im gesamten Reichsgebiet die Saarabstimmungsplakette zum Preise von 20 Pfennig ausgegeben. Die Verteilung erfolgt im Einvernehmen des Reichspropagandaleiters Pg. Dr. Göbbels mit dem Reichsschatzmeister Pg. Schwarz, dem Reichsinnenminister Pg. Dr. Frick, dem Beauftragten des Führers für das Saargebiet Pg. Bürckel. Es wurde bestimmt, daß der gesamte Betrag ausschließlich zugunsten unserer Brüder an der Saar verwandt wird. Die Plakette selbst stellt die unverbrüchliche Verbundenheit der Saardeutschen mit den Volksgenossen des Reiches dar, die im Kranze deutschen Eichenlaubes unter dem Motto „Treue um Treue" Hand in Hand zusammenstehen. Das gesamte deutsche Volk verleiht seiner Teilnahme am Kampf der Brüder an der Saar dadurch Ausdruck, daß es zum 13. Januar die Deutsche-Saar-Abstimmungsplakette trägt.

Riesendemonstration an der Saar

350 000 Saarländer demonstrieren für Deutschland — Die Riesenkundgebung auf dem Wackenberge

Saarbrücken, 6. Jan. Der erste Januarsonntag wird in der Geschichte des Saargebietes für alle Zeiten ein Tag bleibenden Gedenkens werden. Denn er war **die größte und eindrucksvollste Kundgebung des deutschen Saarvolkes für das deutsche Vaterland.** 350 000 Saarländer gaben an diesem Tage ihrem unbedingten Willen zu Deutschland Ausdruck. Weit über 150 000 Menschen standen auf dem Platz auf dem Wackenberge, 50 000 auf einem kleineren, 100 000 standen in die ganze Straßenbreite füllenden, viele Kilometer langen Marschkolonnen, ohne bis in die Mittagsstunden auf den Kundgebungsplatz gelangen zu können.

Auf allen Bahnhöfen des Saargebietes mußten viele Tausende zurückbleiben, allein 15 000 in Neunkirchen, weil an Stelle der 81 angeforderten Sonderzüge die Saarbahnen nur 32 Züge stellen konnten und trotz stärkster Ueberfüllung der Züge ein großer Teil der Demonstranten nicht nach Saarbrücken befördert zu werden vermochte. Aber allein durch ihren Willen, nach Saarbrücken zu fahren, haben auch diese Saarländer ihrem Willen zu Deutschland in einer außerordentlich eindrucksvollen Weise Ausdruck gegeben. Allein die Bahnen hatten 75 000 Menschen zur Kundgebung der Deutschen Front nach Saarbrücken transportiert. 45 000 Menschen wurden vom Deutschen Automobilklub in Omnibussen und Autos in ununterbrochenem Pendelverkehr nach Saarbrücken gebracht. 100 000 aus Saarbrücken und weitester Umgebung kamen in langen Zügen trotz strömenden Regens zu Fuß marschiert, davon allein ein 10 000 Menschen fassender Zug aus Dudweiler.

Der Morgen ist grau und windig. Auf dem nassen Asphalt spiegeln sich letzte Lichter der Nacht. Und dünn und stetig rinnt der Regen. Da: Marschtritt von fern. Dunkle Kolonnen mit schwarzen Mützen und weißen Armbinden: der Ordnerdienst der Deutschen Front, dem die Polizei Organisation und Leitung der Menschenströme überlassen hat, rückt an. Langsam wird es hell. Dan ist der Morgen da und mit ihm Saarbrückens größter Tag. Dann quellen aus dem Bahnhof plötzlich riesige Menschenmassen. Die ersten von den 32 Sonderzügen sind eingetroffen. In allen Straßen sammeln sich trotz des Regens die einzelnen Ortsgruppen der Deutschen Front zum Marsch zum Kundgebungsplatz, der weit über der Stadt auf dem Wackenberge liegt. Und 10 000te treffen in breiten Kolonnen zu 10 und 12 Mann aus den umliegenden Orten ein.

Nur mit Ausweis darf man passieren, so will die Polizei Störungsversuchen durch die Separatisten vorbeugen, eigentlich ein überflüssiges Unterfangen, denn wer von diesen Verrätern in diese breiten, nicht mehr aufzuhaltenden Menschenströme gerät, wird mitgerissen. Die Flut geht über ihn hinweg und spült ihn fort. Jetzt treffen zu Hunderten Autos und Autoomnibusse ein, alle überfüllt mit begeisterten Menschenmassen. Nun strömt es in der ganzen Breite über alle Saarbrücken, und unabsehbar sieht man die ganzen Anmarschstraßen nur gefüllt mit wogenden Menschenströmen. Nun hallen all die Lieder durch die Straßen, die von Deutschland künden, vom Heimatland, vom Vaterland. Gesungene Schwüre sind es, festlich und feierlich. Die Straßen zum Wackenberg sind lebendig geworden, langsam schieben sich hier die Menschenmassen empor, und es ist manchmal, als würden sie die Mauern sprengen, die die Straßen säumen. Volk will zu Volk, und dieser Wille ist übermächtig und allmächtig.

Die Menge harrt auf dem Wackerberg. Schon lange vor 10 Uhr ist der große, weit mehr als 100 000 Menschen fassende Platz zum größten Teil gefüllt, und noch längst ist nicht die Hälfte der Sonderzüge in Saarbrücken eingetroffen. Fast eine Stunde aber dauert der Marsch vom Bahnhof zum Wackenberge. Der Platz ist aufgeweicht, in blanken Pfützen stehen die Massen und gehen nicht von der Stelle. Sie wissen, daß es gilt! Frauen und Greise sollen heimgeschickt werden, doch sie wollen nicht gehen.

Das Schneetreiben hat jetzt einen Schleier über Saarbrücken gezogen. Auf dem nun fast ganz gefüllten Riesenplatz haben sich etwa 140 000 Menschen eingefunden, und immer neue Ströme quellen herauf. Von dem Lautsprecherwagen aus werden in höchster Eile neue Leitungen gelegt, neue Lautsprecher montiert, damit möglichst viele teilhaben können an dieser Demonstration des Willens der Saarbevölkerung. Vor dem Schulgebäude haben sich hunderte von Fahnen angesammelt.

Kurz nach 11 Uhr klingt der Badenweiler Marsch auf. Der Fahneneinmarsch beginnt. Dann ergreift Karl Drück, der Landesorganisationsleiter der Deutschen Front, das Wort. Er gedenkt der 20 000 Toten Saarländer, die für Deutschland gefallen sind. Die Fahnen senken sich, und, ergreifend in dieser Stimmung und in dieser Stunde, verhallt getragen das Lied „Ich hatt' einen Kameraden". Dann spricht Karl Drück kämpferische Worte, die mit Jubelbrausen aufgenommen werden. Es ist eine harte Abrechnung mit jenen bezahlten Elementen, die versuchen, für 30 Silberlinge ihr Vaterland zu verkaufen.

Inzwischen hat es aufgehört zu schneien und gleichsam wird es lichter um den Berg. Jetzt spricht der Führer der Deutschen Gewerkschaftsfront und Landespropagandaleiter der Deutschen Front, Peter Kiefer. Er hat sofort die Herzen der Bevölkerung gewonnen und den Weg zu ihnen gefunden. Auch er wird immer wieder von Jubel unterbrochen, insbesondere, wenn er mit den sogenannten Arbeiterparteien und den freien Gewerkschaften abrechnet, die den Saarbergarbeiter, den Saarkumpel, verraten und verkauft haben.

Hunderttausende singen das Saarlied, nehmen es auf und tragen es weiter, sodaß es wie ein einziger Schwur wirkt.

Dann spricht der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front, Nietmann, der dem seit Wochen schwer kranken Landesleiter Pirro dankt, daß er trotz seiner schweren Krankheit zu dieser Kundgebung erschienen ist. Deutschlandlied und Horst Wessel-Lied, mit erhobenem Arm gesungen, schließen dann die Kundgebung, und als die Fahnen in den Wind gehoben werden, bricht für eine Minute an einer Stelle die Sonne durch die Wolken, überhellt den ganzen Berg und schafft ein Gemälde, das wie ein lichtes Vorfrühlingsbild wirkt.

Bis 2 Uhr sind die Saar-Brücken gesperrt, da auf dem rechten Saarufer die sogenannte Status-quo-Front aufzumarschieren versucht. Wer vergleicht, wie am Morgen diese breiten Menschenströme durch die Straßen quollen, und nun diesen kümmerlichen Aufmarschversuch mit roten Fahnen sieht, der hat die feste und unumstößliche Gewißheit, daß das Schicksal des Saargebietes heute entschieden ist, und daß diese Entscheidung die ist, die das deutsche Saarvolk will und wünscht: für Deutschland.

Saarausstellung in Berlin

Eröffnung durch Reichsminister Dr. Göbbels

DNB. Berlin, 6. Jan. Reicher Fahnenschmuck weht am heutigen Sonntag über Berlin. Er grüßt die aus dem europäischen und dem überseeischen Ausland gekommenen zurzeit in Berlin weilenden Saardeutschen und ist ein erneuter sichtbarer Ausdruck dafür, daß die ganze deutsche Nation den siegreichen Ausgang des Kampfes, den das Saarvolk um seine Rückkehr zum Reich führt, mit heißem Herzen erfleht.

Am Sonntag vormittag, genau eine Woche vor dem entscheidenden Abstimmungstage, wurde in Berlin die große Saarausstellung eröffnet, die in der Wandelhalle des Reichstagsgebäudes untergebracht ist. Der Festakt fand in Gegenwart von Mitgliedern der Reichsregierung im festlich geschmückten Sitzungssaal der Krolloper statt. Vor dem Gebäude hatten zwei Bereitschaften des Feldjägerkorps mit Musikkapellen Aufstellung genommen. Den Saal selbst füllten zum größten Teil die in Berlin weilenden Saardeutschen. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Göbbels, wurden mit lebhaften, freudigen Kundgebungen begrüßt. Unter den Ehrengästen sah man weiter Reichsminister Kerrl, die Staatssekretäre Funk, Freisler und König. Staatssekretär SS-Gruppenführer Körner nahm an der Eröffnung zugleich als Vertreter des von Berlin abwesenden Ministerpräsidenten General Göring teil. Anwesend waren weiter SS-Gruppenführer Joseph Dietrich, Oberbürgermeister Dr. Sahm, Berlin, Oberbürgermeister Dr. Gördeler, Leipzig, die Vertreter der deutschen Wehrmacht, der Landespolizei, der SA und SS, sowie der Politischen Organisationen.

Der gemeinschaftliche Gesang des Saarliedes leitete die festliche Stunde ein. Professor Dr. Reinhardt, der Leiter des Museums für Länderkunde in Leipzig, gab einen kurzen Umriß über den Inhalt und die Bedeutung der Ausstellung, die nicht nur ein lebendiges, sondern vor allem ein absolut zuverlässiges Bild von Land und Volk an der Saar, von den geschichtlichen und wirtschaftlichen Ereignissen dort gibt. Deutsch ist das Bild des Landes, das uns anspricht aus Berg und Tal, Wald und Flur, Dorf und Stadt, Kirche und Denkmal. Sie alle reden immer wieder von deutscher Vergangenheit. Wenn die Menschen weichen müßten, würden die Steine reden und rufen: Die Saar ist deutsch!

Reichsminister Dr. Göbbels nahm darauf das Wort zu der Eröffnungssprache, in der er u. a. ausführte:

Die Saarfrage steht seit Monaten schon im Mittelpunkt des gesamteuropäischen Interesses. Es ist für den Außenstehenden schwer, sich in dem Wirrwar, der sich vielfach widersprechenden Ansichten und Mutmaßungen darüber zurecht zu finden. Die deutsche Oeffentlichkeit dagegen hat seit jeher dabei einen eindeutigen und klar umrissenen Standpunkt vertreten. Saarland und Saarvolk sind immer deutsch gewesen und bis auf den heutigen Tag geblieben. Es gibt deshalb kein Saarproblem in

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

dem Sinne, wohin dieses deutsche Gebiet aufgrund der am nächsten Sonntag vorzunehmenden Abstimmung staats- und grenzpolitisch kommen soll. Die Abstimmung selbst wird nur die gesetz- und vertragsmäßige Fixierung eines an sich auch durch das Versailler Diktat nicht unterbrochenen Tatsachenzustandes sein. Das Saarvolk will heim zum Reich, und es hat seit Jahren den Tag herbeigesehnt, an dem es das auch vor aller Welt durch ein feierliches und unumstößliches allgemeines Votum dokumentieren kann.

Allen wirklichen Friedensfreunden bereitete es eine besondere Genugtuung, als vor einigen Wochen die Saarfrage durch die römischen Abmachungen aus der Atmosphäre gefährlicher politischer Ueberhitztheiten herausgenommen und wieder auf die Basis einer vernünftigen und leidenschaftslosen Betrachtung gestellt wurde. Das Problem selbst erfuhr damit eine Entspannung, die uns auch für seine endgültige Lösung die besten Hoffnungen gibt, vor allem im Hinblick darauf, daß der Führer des öfteren betont hat, daß es nach Regelung dieses Problems zwischen Deutschland und Frankreich keine terriotorialen Streitfragen mehr geben soll. (Lebhafter Beifall.) Wunsch und Wirklichkeit stimmen hier also in einem seltenen Maß überein. Es liegt jetzt beim Saarvolk selbst, durch die Abstimmung am kommenden Sonntag eine feste, unverrückbare Tatsache zu schaffen, die endlich diesen heiklen und gefährlichen Diskussionsstoff aus der weltpolitischen Debatte verweist. Dazu einen gewichtigen Beitrag hinzuzusteuern, ist Sinn und Aufgabe der Ausstellung, die wir am heutigen Tage feierlich eröffnen.

Der Minister begrüßte dann besonders herzlich neben tausend in Berlin lebenden Saarländern über 500 Saarländer aus Uebersee. Aus 40 Staaten der Welt, aus allen Gauen des Deutschen Reiches wandern über 50 000 Saarländer in ihre Heimat, um dort ihre Stimme abzugeben (tosender Beifall). Ueber Meere hinweg sind Sie der Stimme Ihres Blutes gefolgt. Manche von Ihnen haben ihre Arbeitsstätten aufgeben müssen, andere unter schwierigsten Umständen die weite Reise ermöglicht. Alle aber trieb das Gebot ihres nationalen Gewissens, das uns Deutsche in Stunden der Not immer wieder vereint hat. Am nächsten Sonntag wird das Saarvolk selbst die Fesseln sprengen, die ihm auferlegt wurden, um es 15 harte Jahre von der Heimat zu trennen. „Treue um Treue", so sagte Dr. Göbbels, lautet die Inschrift der Saarplakete, die von heute ab jeder Deutsche tragen wird; denn das deutsche Volk hatte die Treue dem Saarländer bewahrt, das zeige sich am besten an den zahlreichen Stiftungen von Geldbeträgen, die nach dem Abkommen über den Saargrubenabkauf bei der Regierung eingegangen seien. Selbst Schulkinder hätten ihre Patengoldstücke geschickt, um zu helfen. Vom einfachsten Arbeiter bis zum Führer des deutschen Volkes gebe es nur einen Willen: die Saar ist deutsch und jeder trägt das Seinige dazu bei, daß sie deutsch bleibt! (Rauschender Beifall.)

Der Minister führte sodann die positive deutsche Haltung der Kirche in der Saarfrage an. Der frühere Bischof von Trier trat schon in den Ihren 1919/20 in eindringlichster Form für die ausgewiesenen Saarländer ein. Ihm und anderen ist es auch zuzuschreiben, daß das Saargebiet kirchenrechtlich nicht von Deutschland getrennt wurde. Es bedarf dabei keiner Betonung, daß Volksverrat auch Verrat gegen eine von Gott auferlegte Pflicht ist.

In den letzten Tagen haben fast alle katholischen Bischöfe des Deutschen Reiches Aufrufe zur Saarabstimmung erlassen, in denen festgestellt wird, daß der für die Zukunft unseres Vaterlandes so folgenschweren Entscheidung, die in einigen Tagen an der Saar fallen wird, kein wahrhaft Deutscher, gleichgültig gegenüberstehen kann, daß die deutschen Katholiken verpflichtet sind, sich für die Größe die Wohlfahrt und den Frieden ihres deutschen Vaterlandes einzusetzen. Deshalb auch verordneten die Bischöfe, daß am 13. Januar in allen Kirchen nach dem allgemeinen Gebet noch besonders mit den Gläubigen gebetet werde, um einen für unser deutsches Volk segensreichen Ausgang der Saarabstimmung zu erflehen. (Erneuter Beifall).

Dr. Goebbels setzte sich ferner mit den marxistischen Emigranten auseinander, die die nationalpolitische Diskussion in wirtschaftliche Bahnen abzudrängen versuchten. Er wies demgegenüber darauf hin, daß die Erfahrungen der letzten Jahre eindringlich genug dargetan hätten, daß die Saarwirtschaft auf Gedeih und Verderb mit der reichsdeutschen verbunden sei. Trotz Zollschranken und Francwährung sei das 65 Millionenvolk im Reich die stärkste Stütze der Saarwirtschaft in der Vergangenheit gewesen. So wie der nationalsozialistische Wirtschaftsaufbau im Reich seit 1933 schon der Saar stärkste Impulse gegeben hätte, so würde auch nach Rückgliederung des Saargebietes dieses am deutschen Wirtschaftsaufstieg teilnehmen und dort selbst eine Reihe neuer Arbeitsmöglichkeiten erschlossen werden.

Aber es handle sich bei der Entschlossenheit der Saarbevölkerung zur Rückgliederung keinesfalls um Gewinnung sozialer Vorteile. Diese Gesinnung sei nicht käuflich, weil sie aus der Gemeinschaft von Blut und Seele, aus dem geheimnisvollen Zusammenhängen, die gleiches Volk mit gleichem Volk und gleiche Rasse mit gleicher Rasse verbinden, gewachsen sei.

Demgegenüber wies Dr. Goebbels auf die letzten Verzweiflungsaktionen der Roten Front im Saarland hin. Sie bewiesen mit erschreckender Deutlichkeit, was der status quo für das Saargebiet und für ganz Europa bedeuten würde. So kämpfe das Saarvolk neben seinem nationalpolitischen auch einen weltanschaulichen Kampf für die Beseitigung der anarchistischen Gefahr, des zerstörenden Atheismus und der alles vernichtenden Weltrevolution. Die Gegner in diesem Kampfe seien in der Hauptsache Leute, die im Saargebiet kein Wahlrecht besäßen, wie überhaupt immer an Deutschlands Grenzen seine besten Söhne gestanden hätten, während Verrat von außen in das deutsche Volk von Elementen hineingetragen worden sei, die aus dem Verrat ein Geschäft machen wollten. Der Nationalsozialismus wurde aus der natürlichen Abwehr gegen diesen Verrat geboren. Die Völker der Welt würden selbst den Wert der in Deutschland ausgeschiedenen Subjekte dann bald erkennen, wenn sie selbst mit ihrer Anwesenheit beglückt sind. An diesen Verrätern sei das Saarvolk aber nicht schuld. Bedauerlich sei nur, daß die vom Völkerbund eingesetzte Regierungskommission diese Elemente nicht nur schütze, sondern ihnen sogar noch einflußreiche Posten zur Verfügung gestellt habe.

Trotzdem aber, so sagte Dr. Goebbels, wird es den Emigranten nicht gelingen, auf die Dauer den Frieden zweier Nachbarvölker zu stören; denn es handelt sich in der Entscheidung vom 13. Januar um mehr als um die Rückkehr eines abgesprengten Volkssplitters zum Reich. Am 13. Januar kann die Epoche vieler Jahrhunderte liquidiert werden, die ihren Ausdruck fand im ewigen Haß und Krieg zweier großer Nationen, die das Schicksal Seite an Seite in den Kernraum Europas gestellt hat. Das ist der wahre und tiefe Sinn dieser Volksabstimmung. So kann das Saargebiet, das ursprünglich als Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich gedacht war, in Wirklichkeit zur Brücke werden, auf der endlich diese beiden Völker zueinander gelangen mögen, um sich stolz und voll Achtung gegenseitig die Hand zu reichen. Es ist die geschichtliche Möglichkeit gegeben, in diesem entscheidungsvollen Augenblick den unseligen, jahrhundertelangen Nachbarkampf, der die ganze europäische Geschichte der Neuzeit verwirrt und gefährdet hat, endgültig abzubrechen und eine neue Linie deutsch-französischer Zusammenarbeit aufzunehmen, die ganz Europa nur zum Segen gereichen kann. (Anhaltender, stürmischer Beifall.) Deutsche und französische Geistesströmungen sind im Mittelalter hinüber und herüber geflossen, um sich gegenseitig anzuregen und zu befruchten. Im friedlichen Wettbewerb haben sich damals beide Nationen gegenseitig zu immer höherer Steigerung ihrer Leistungen angespornt. Eine Frucht dieser Zusammenarbeit war die himmelanstrebende Baukunst des Zeitalters, das in der Gotik rechts und links der Grenzen seinen unvergleichlichen Ausdruck fand. Die Dome in Köln oder in Freiburg sind die gleichen ewigen Zeugen dieser friedlichen Rivalität wie die Kathedralen von Reims oder von Amiens. Im selben Zeitalter sind deutsche und französische Ritter, deutsche und französische Fürsten, deutsche Kaiser und französische Könige nach dem Orient gezogen, um ihr gemeinsames Glaubensgut gegen fremde Invasion zu verteidigen.

Noch einmal ist jetzt die Möglichkeit in die Hände dieser beiden Nationen und die ihrer Staatsmänner gelegt, im Zeichen einer gemeinsamen Mission zur Begründung eines neuen, geordneten Europas eine Epoche der positiven Zusammenarbeit in die Wege zu leiten. (Wiederholter Beifall.) Wenn das gelingt, dann hat auch der Weltkrieg seinen eigentlichen historischen Sinn erhalten; denn wollte er nicht mehr als nur die weitere Befehdung dieser beiden Nationen in blutigen Kriegen nach sich ziehen, wo sollte der Sinn dieser fürchterlichen Verzweiflung zu finden sein? Was an uns liegt, so sind wir gewillt und entschlossen, uns der historischen Stunde, vor der wir stehen, würdig zu erweisen und endgültig die Vergangenheit zu begraben, um eine neue friedliche Zukunft zu beginnen. In der Verständigung liegt die Ordnung, im Krieg liegt Zerstörung und endgültiger Untergang. Eine dritte Möglichkeit ist Europa nicht gegeben.

Deutschland und Frankreich haben die furchtbare Probe des Weltkrieges in Ehren bestanden. Wenn auch der Krieg nicht Freundschaft zwischen ihren Völkern begründet hat, er kann Achtung voreinander hinterlassen. Ein Volk, das, wie das französische, seine nationale Ehre allem anderen voranstellt, wird in erster Linie verstehen, daß sich in Deutschland eine gleiche Gesinnung endgültig durchgesetzt hat. Und gerade wir Nationalsozialisten haben andererseits am ehesten Verständnis dafür, daß ein Land sein nationales Ansehen gewahrt wissen will. Das deutsche Volk hat mit dem Werk einer friedlichen Aufbauarbeit begonnen und wünscht nichts sehnlicher, als die großen Aufgaben, die der Führer ihm gestellt hat, in langer, segensreicher Arbeit zu erfüllen. Wir haben, daß kommende Generationen der deutschen und der französischen Generation von heute danken werden, wenn es durch unermüdlichen Eifer gelingt, den Frieden zu erhalten, das Verhältnis beider Länder auf eine feste Basis zu stellen, die für die nähere und weitere Zukunft unerschütterlich sei.

Wenn am 13. Januar die Deutschen an der Saar ihre Stimme für die Rückkehr zum Vaterlande in die Wahlurne gelegt haben, gibt es nach dem Willen des Führers zwischen Deutschland und Frankreich keinen territorialen Gegensatz mehr. Man vermag keinen vernünftigen und einleuchtenden Grund zu sehen, der die Verständigung beider Völker unmöglich machen könnte. Diese Verständigung aber wird von Dauer sein und Bestand haben, wenn sie auf der Grundlage gleicher nationaler Lebens- und Ehrgesetze erfolgt, wenn zwei Partner zusammenführt, von denen jeder im anderen den gleichberechtigten Träger eines national gesicherten Lebens und einer national gewahrten Ehre sieht. (Lang anhaltender Beifall.) Mit fühlbarer Erleichterung hat die Welt in den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich in den letzten Wochen eine merkbare Entspannung festgestellt. Nicht zuletzt trug hierzu die Einigung bei, die zwischen den beiden Ländern in der Saarfrage, soweit möglich, schon im Voraus gegeben wurde.

Zum Schluß seiner Ausführungen erinnerte der Minister an die Abstimmungssiege in Ost- und Westpreußen, in Schleswig-Holstein und Oberschlesien. Während aber bei den Abstimmenden ein Deutschland der Not und Sorge erlebte, handelte es sich heute darum, sich zur Nation zu bekennen, die machtvoll im Aufstieg begriffen sei. Wir sind gewiß, so schloß der Minister, daß die Entscheidung an der Saar für Deutschland fällt, und daß sich in ihr die ewige deutsche Seele herum emporringt aus Haß, Zwietracht, geistiger und moralischer Verkommenheit. So wie es jahrelang im Saarlandsingen ist, so wird es wie ein einziger Schrei am 13. Januar durch das ganze deutsche Saargebiet und darüber hinaus ertönen:

Reicht Euch die Hand, schlinget enger Band,
um junges Volk, das deutsch sich nennt,
in dem die heiße Sehnsucht brennt
nach dir, o Mutter, nach dir, nach dir!
Ihr Himmel hört, ganz Saarvolk schwört,
laßt uns es in den Himmel schrein,
wir wollen niemals Knechte,
wollen ewig Deutsche sein!

Die Ausführungen des Ministers riefen immer wieder heute Zustimmungskundgebungen der Versammlung hervor. Besonders stark und andauernd wurden seine Worte über die unverbrüchliche Treue der Saarbevölkerung zum deutschen Mutterlande durch Beifall unterstrichen, ebenso stark auch die Erklärungen des Ministers über die Bereitschaft Deutschlands zu einer ehrlichen Verständigung mit Frankreich zu gelangen.

Das Deutschland- und das Horst-Wessellied schloß sich an. Ein dreifaches Sieg Heil auf den Führer beendete die Feierstunde, auf die eine Besichtigung der Ausstellung folgte.

Spitzelarbeit der franz. Bergwerksdirektoren

Aufsehenerregende Veröffentlichungen der „Deutschen Front"

Saarbrücken, 5. Jan. Die Tageszeitung „Deutsche Front" veröffentlicht aufsehenerregende Schriftstücke. Es handelt sich um zum größten Teil im Faksimile veröffentlichte politische Akten der Bergwerksdirektion, die den lückenlosen **Beweis für erbringen, daß die französische Bergwerksdirektion die ihr zur Verfügung stehenden wirtschaftlichen Machtmittel in der brutalsten und rücksichtslosesten Weise im Sinne der französischen Lösung des status quo, einsetzte.**

Zu diesem Zwecke hat sie einen bis ins kleinste organisierten, schnell und zuverlässig arbeitenden Nachrichtendienst — richtiger gesagt: Spitzeldienst — geschaffen. Er überwacht die aus dem gleichfalls veröffentlichten Aufbauplan dieser Organisation hervorgeht, nicht nur alle Arbeiter und Angestellten der Gruben. Der von der Generaldirektion der französischen Gruben aufgezogene Spitzelapparat erfaßt das ganze öffentliche Leben des Saargebietes.

Nach den Vorschlägen des sattsam bekannten Herr Rosenbeck, eines Spezialisten im Spitzelwesen, ist dieser Apparat eingerichtet worden. Im Frühjahr 1934, als die französische status quo-Propaganda ihre Aktivität steigerte, wurde der Spitzeldienst auf Grund einer Geheimverfügung des Generaldirektors Guillaume überall einheitlich organisiert. Es wurde eine genaue Registratur mit der Einleitung: Politik, französische Schule und Gruben, eingerichtet, die in einer Unmasse von Unterabteilungen die gesamte Saarbevölkerung erfassen sollte.

(53. Fortsetzung.)

Spöttisch, grausam klang Ernst Oberhofs Stimme.

Christa ergriff seinen Arm. Mit Abscheu blickten die Mädchenaugen auf den Fremden.

„Mein Vater? Dieser Mann? Nein! Vater ist tot. Wir haben ihn doch erst begraben. Er war mein Vater, er allein, denn er hat mich voll Güte in sein Haus genommen, hat es mich nie fühlen lassen, daß ich nur eine Gemeindelast war. Dieser fremde Mann aber geht mich nichts an."

„Er ist aber wirklich dein Vater, Christa, ich wußte dies schon lange," erklärte Ernst.

„Mein Vater? Ja? Wirklich mein Vater? Wer wagt es denn, dieses Wort so zu entheiligen und auf den da anzuwenden? Der, wenn er es wirklich ist, dem ich das Leben verdanke, meine Mutter und mich verlassen hat und damit jedes Recht verwirkte, mich sein Kind zu nennen? Er ist mir fremder als der fernstehendste, fremdeste Mensch, ich habe nichts mit ihm gemein, und will nichts mit ihm gemein haben."

Ernst Oberhof, der erst nicht völlig sicher gewesen war, ob Christa sich mit ihrem Vater heimlich getroffen, wußte nun ganz genau, daß Wellin hier mit Gisela hatte zusammenkommen wollen und nicht mit Christa, und daß es für ihn ein sonderbarer Zufall sein mußte, hier auf seine Tochter zu stoßen.

Wellin streckte die Hände aus.

„Christa, ich will gutmachen!"

„Sie können nichts gutmachen, Herr Wellin, denn mein Mütterchen ruht schon lange auf dem Friedhof. Vor Hunger und Entkräftung ist sie gestorben. Weil sie sich nicht schonen konnte, weil sie sich ihre armen Augen beinahe aus dem Kopf geweint hat aus Sehnsucht nach dem Manne, der sie verlassen hatte. Und weil Sie all das Leid, das Mutterchen ertrug, nicht mehr gutmachen können, darum verzeihe ich Ihnen nicht! Niemals! Gehen Sie dorthin, woher Sie kamen! Ich bin Ihre Tochter nicht und will es niemals sein!"

Christas schlanker Körper bebte. Wie schützend legte Ernst Oberhof den Arm um sie.

So kannte er Christa noch nicht. Sie war immer still und ohne besondere Lebhaftigkeit gewesen. Diese empörte leidenschaftliche Ablehnung gegen ihren Vater erfüllte ihn mit heißer Bewunderung. Sein Herz schlug rasch und laut.

Fritz Wellin verbeugte sich jetzt.

„Ich bitte um Verzeihung."

Die Worte galten dem Oberhofbauern, aber die Augen des Sprechers ruhten auf Christa, die sich von dem Manne abkehrte, der nun plötzlich ihr Vater sein wollte.

Langsam wandte sich Fritz Wellin ab und ging davon. Ganz langsam, wie ein alter Mann oder wie ein Schwerkranker.

Ernst Oberhof reichte Christa den Arm.

„Komm, Christel! Du frierst ja."

„Ich friere nicht. Mir ist so heiß. So furchtbar heiß!"

„Ich bringe dich hinüber, Christa. Und du gehst sofort zu Bett. Wir sprechen morgen noch einmal über alles. Denn du wirst nicht lügen, um Gisela zu schützen. Ich weiß seit gestern, daß Wellin wieder hier ist. Ich muß klar sehen, damit ich meine Entschlüsse fassen kann. Eine Frau, die sich mit fremden Männern trifft, hat auf dem Oberhof nichts mehr zu suchen. Oder bist du anderer Meinung, Christel?"

„Ich — nein — gewiß, ich bin anderer Meinung. Weißt du, Ernst, es war sicherlich ganz harmlos. Gisela läßt sich gern ein bißchen huldigen. Und da ist das Ganze dann entstanden."

„Schlüsse zu ziehen, überlasse mir, Christa!"

Das klang schroff, ablehnend.

Christa zog ihren Arm aus dem seinen.

„Um Vaters willen keinen Skandal, Ernst! Denk' an euren alten Namen!" bat Christa leise.

„Unehre ist schlimmer als Skandal! Gisela soll gehen. Hier ist kein Platz mehr für sie, daran werden alle deine Bitten nichts ändern können. Und nun gute Nacht! Und schlafe schön!"

„Und — du — Ernst?"

Angstvoll blickte sie in sein Gesicht, sah das kalte Lächeln um den Mund, und Angst schnürte ihr die Brust zusammen. Sie dachte an die schuldige Frau, und da wagte sie noch einen Vorstoß:

„Vielleicht bist du auch mit schuldig, Ernst? Vielleicht war Gisela eben doch zu viel allein? Sieh, und dadurch ist sie eben auf solch dumme Gedanken gekommen. Sicherlich wird sie dich um Verzeihung bitten, und dann — sei wieder gut zu ihr!"

„Ueberlasse das mir, Christa, und spare dir weitere Bitten!"

Ernst konnte ja nicht wissen, daß Christa aus ihrer geheimen Herzensnot ihn bat, sich mit Gisela auszusöhnen. Sie fürchtete sich vor ihrer eigenen großen Liebe zu ihm.

„Gute Nacht, Ernst!"

Er wartete noch ein Weilchen, dann wandte er sich um und ging mit raschen Schritten dem Gutshause zu. —

Im Schlafzimmer brannte noch Licht. Ernst hatte dieses Gemach seit der letzten Auseinandersetzung nicht mehr betreten. Er schlief jetzt in seinem Arbeitszimmer auf dem Sofa.

Heute jedoch trat er nach kurzem Anklopfen in den Raum.

Gisela lag bereits zu Bett, aber sie las. Wenigstens tat sie so.

Doch diese Pose machte sie dem jungen Oberhofbauern nur noch verächtlicher, denn er wußte ja, daß sie sich nur verstellte, um den Verdacht von sich abzuwälzen.

Gisela hob den Kopf. Ein verführerisches Lächeln lag um ihren Mund.

Kam er — war er zu einer Versöhnung bereit? Dann — ja, dann würde sie nie wieder mit Wellin in Verbindung treten. Nie wieder! Das schwor sie sich in dieser Minute peinvoller Erwartung und höchster Nervenanspannung.

In dieses Warten hinein klang des Gatten Stimme, kalt und ohne jedes Erbarmen:

(Fortsetzung folgt.)